

Reliquien – ein großes Fragezeichen



Ja, ich besitze Reliquien.

Sie sind mir kostbar und heilig. Viele von uns besitzen Reliquien – allerdings nennen wir sie nicht so. Wir nennen sie Andenken, Erinnerungstücke, Schätze.

Auf meinem Schreibtisch liegt eine Schere. Klein ist sie, an den Griffen mit Rosenblättern verziert, für manche Aufgaben nicht die beste, auch nicht die schärfste. Aber diese „Rosen-schere“ ist mir wichtig; ich werde sie nie abgeben: sie ist die Schere, die meine Mutter über Jahrzehnte benutzte.

Eine Uhr trage ich. Keine moderne Funkuhr, sondern eine Uhr mit Federwerk. Den Zeiger

kann man schlecht erkennen. Aber sie ist die Uhr meines Vaters. Ich habe sie kürzlich reparieren lassen zu einem Preis, für den man eine neue Uhr hätte kaufen können.

Von dem Zigarettenstummel, dem Rest der letzten Zigarette, die sein Vater geraucht hat, bevor er starb, berichtet der brasilianische Theologe Leonardo Boff – nennt diesen Zigarettenstummel sogar ein Sakrament.

Schere, Uhr, Zigarettenstummel: Es sind Gegenstände, die nicht austauschbar sind – denn sie sind weit mehr als nur Schere, Uhr und Zigarettenstummel – sind die das, was man mit vollem Recht eine Reliquie nennen könnte. In gefühlsfreier, sachlicher Theologensprache heißen sie „Berührungsreliquien“, Gegenstände, die ein Mensch, der einem nahe stand oder nahe steht, bei sich hatte, an sich trug, verwendet hatte. Es sind Gegenstände, die eben keine „Gegenstände“ mehr sind, sondern dichte Symbole der Anwesenheit des anderen, des vertrauten, geliebten Menschen. Meine Mutter, mein Vater, der Vater von Leonardo Boff sind „da“. Ich möchte sie niemals abgeben.

Kürzlich wurden in St. Suitbertus Reliquien der Franziskaner-Minoriten P. Michal Tomaszek und P. Zbigniew Strzalkowski übergeben, die 1991 von Terroristen ermordet und 2016 seliggesprochen wurden. Knochenstückchen, also Teilchen ihres zerstückelten Körpers, nicht nur Berührungsreliquien, nicht nur Gegenstände, mit denen die Patres gearbeitet haben.

So wichtig mir Schere und Uhr sind, so wichtig Leonardo Boff der Zigarettenstummel ist – diese Art der Reliquienverehrung sagt mir nichts, sie befremdet mich. Mit Recht mag man die beiden ermordeten Patres als Vorbilder sehen – als Männer, die ungeachtet aller persönlichen Gefahren für Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit eingetreten sind. Aber muss ich deshalb ein Stückchen Knochen von ihnen lieben und ehren? Ich habe keine persönliche Beziehung zu den beiden ermordeten Patres, ebenso wenig die weitaus meisten Mitglieder unserer Gemeinde; bei deren franziskanischen Mitbrüdern wird es anders sein. Vor allem aber stößt es mich ab, den Körper eines Menschen in viele kleine Teile zu zerstückeln, um diese als

Reliquien aufzubewahren. Würden Sie – wenn es erlaubt wäre – den toten Körper Ihrer Mutter zerstückeln und auf Gräber in viele Städte verteilen, damit alle Ihre Geschwister, die irgendwo in Deutschland wohnen, ein Stück der toten Mutter in ihrer Nähe haben?

Mir ist gut bekannt, dass die Verehrung von Reliquien einer uralten Tradition entspricht. Auch dass sie zerteilt worden sind (was übrigens bis zum 9. Jahrhundert nicht erlaubt war!). Dass es nicht nur Christen sind, die Reliquien verehren. Dass um den Besitz von Reliquien gekämpft worden ist. Dass sie als wundertätig galten. Als eine Art Tor zum Himmel. Dass die Bergung einer Reliquie im Altar auch heute noch empfohlen ist.

Aber gibt es nicht Traditionen, die fremd und leer geworden sind, die ich und viele andere einfach nicht mehr nachvollziehen können? Traditionen, die den guten Kern einer greifbaren Leiblichkeit, wie sie in Schere, Uhr und Zigarettenstummel vorliegt, ins Gegenteil verkehren? Traditionen, die, wenn man sie fortführt, eher den Zugang zum Glauben versperren als erleichtern?

Traditionen müssen nicht ewig leben. Neue, gute Traditionen zu begründen, kann wichtiger sein, als unverständliche Riten fortzuführen. | *Josef Pietron*

